

AID Verbraucherdienst

Zeitschrift für Fach-, Lehr- und
Beratungskräfte im Bereich Ernährung

31. Jahrgang

Heft 12

Dezember 1986

Inhalt	Seite	
F. Krusen	Gesetzliche Regelungen zum Schutz des Verbrauchers vor Rückständen und Umweltkontaminanten	245
G. Josst/N. Vreden	Über die Kennzeichnung von Bohnenkeimlingen	249
E. Benk	Über Instant-Kräutertees und Instant-Früchtetees	252
	Kurzinformationen	254
	Forum	255
	Verbraucherberichte Ausland	256
	Informationsangebote des AID	264

gebnisse sind deshalb wichtig, damit die Untersuchungsergebnisse nicht nur innerhalb der Bundesrepublik Deutschland, sondern auch EG-weit miteinander verglichen werden können. Sie sind in der Verordnung mitgeregelt.

Die Einführung der Kennzeichnungsregelung für Schlachttiere soll die Überwachung des Einsatzes von Tierarzneimitteln in den Herkunftsbeständen insgesamt wirkungsvoller machen, da zukünftig die Herkunftsbestände damit leichter ermittelt werden können.

Die Verordnung soll sich insgesamt vorteilhaft auf den Gesundheitsschutz des Verbrauchers auswirken, weil durch die Vereinheitlichung der Regelungen das Hygieniveau angehoben wird.

Dr. Klaus Trenkle

Forum

Es ist zu begrüßen, wenn die Problematik der Welternährungslage, d. h. auch der Ungleichentwicklung auf der Erde, von vielen Seiten aufgegriffen wird, wenn diese erforscht wird und wenn man darüber berichtet. Da unsere Lebensweise deutlich von der von rund zwei Dritteln der Weltbevölkerung zu unterscheiden ist, wurde schon öfters darüber diskutiert, inwieweit es notwendig ist, uns zugunsten der anderen, der Armen, einzuschränken. Einen Aspekt stellt der Fleischverzehr dar. In einer makroökonomischen Modell-Berechnung stellt Prof. von Alvensleben fest, „daß die Verminderung des Fleischkonsums in den Industrieländern nur wenig zur Verminderung des Welthungers beitragen kann. Man wird also denjenigen... sagen müssen, daß dieser gute Glaube nicht völlig, jedoch weitgehend Illusion ist.“

Die zweifellos richtigen makroökonomischen Modell-Rechnungen sind nur eine Art der Betrachtung der Problematik. Sie geben nur Antworten für dieses mehr theoretische Konzept, nicht für die komplexere Realität. Durch einige folgende Anmerkungen soll gezeigt werden: Es lohnt sich, weiter darüber nachzudenken.

1.

Bei Beachtung der systemtheoretischen Erkenntnisse überrascht es nicht, daß bei Änderung eines Faktors nur geringe Wirkungen zu beobachten sind. Die Diskrepanzen zwischen den Ergebnissen von Modell-Rechnungen und den beobachtbaren Realitäten sind darüber hinaus grundsätzlicher Art. Sie beherrschten z. B. weite Teile der Diskussionen der Schlußfolgerungen aus den Weltmodell-Berechnungsergebnissen, die mit dem Bericht des „Club of Rome“ Grenzen des Wachstums einsetzten. In Makro-Modelle gehen nicht regionale Besonderheiten ein, genau wie durchschnittliche Werte die realen Variationsbreiten verschleiern. Solche Diskrepanzen sind in fast allen Welternährungs-Diskussionen wiederzufinden, sei es bei der „Grünen Revolution“ (der Einführung der hocheffizienten Sorten-Technologie), bei der Konkurrenz zwischen Nahrungs- und Markt-Gütern („food“ vs. „cash crops“) oder bei der Konkurrenz zwischen Nahrung und Treibstoff. Globalberechnungen zeigen in allen Fällen entweder positive Ergebnisse oder zumindest nur gering negative Wirkungen; dem stehen Fallstudien gegenüber, die zeigen, daß die ungewollten Nebenwirkungen beträchtlich sind. So gibt es auch im Falle der vorliegenden Problematik, nämlich der negativen Wirkung des Fleischverzehr bei uns auf die Ökologie und die Ernährungslage in der Dritten Welt, eindeutige Fallstudien. Nur drei Beispiele: Der Futtermittelanbau in Thailand (Tapioka) und in Brasilien (Sojabohne) und die extensive Rinderzucht in Guatemala.

2.

Fleischverzehr ist nicht isoliert zu sehen.

Er ist ein Indikator für unseren Lebensstil, der geprägt ist von Überkonsum, der einerseits uns schaden kann, der aber auf jeden Fall im Kontrast zum Lebensstil der Mehrzahl der Bewohner in Entwicklungsländern steht. Wir verbrauchen fast überall zwischen 10- bis 100mal mehr: Energie, Erze, Papier, Nahrung oder eben auch Fleisch. Wollte man unseren Lebensstil als Maß der Entwicklung nehmen — man kann es leicht hochrechnen —, dann wäre unser Planet deutlich überbevölkert. Es gibt nicht so viel

für alle. Daraus folgen eigentlich nur zwei Optionen: Wir geben unsere Ideale von „Alle Menschen sind gleich“ auf und entwickeln weiter Vorstellungen über das ungleiche Leben auf der Erde (das erscheint inhuman). Oder: Wir müssen zugunsten der bisher Benachteiligten verzichten.

3.

Wenn Modellrechnungen zeigen, daß die Veränderung eines Faktors nur wenig wirkt, dann kann man daraus schließen, daß es nicht genügt, nur einen Faktor zu ändern, man muß mehr tun. Es wäre darüber hinaus auch unrealistisch zu erwarten, Menschen könnten nur in einem Konsumbereich Veränderungen zeigen — d.h. nur auf Fleisch verzichten — und alles andere bliebe unverändert. Ernährungsumstellungen gehen einher mit Lebensstiländerungen und Bewußtseinsänderungen. Diskussionen um einzelne Punkte der Entwicklungsproblematik sind mehr als Ausgangspunkte dafür zu sehen, größere Zusammenhänge zu betrachten. Fast immer wird man sehen, wo auch die Diskussion anfängt, es genügt nicht, einzelnes zu verändern. Entwicklung braucht mehr.

4.

Wir haben in der Welt eine Vorbild-Funktion, ob wir dies gut oder schlecht finden, ob wir dies wollen oder nicht. Unser Lebensstil wird kopiert. So sind Veränderungen bei uns nicht nur hinsichtlich des materiellen Gütertransfers zu diskutieren, sondern auch in ihren ideellen Wirkungen. Es ist selbstverständlich, daß mechanistische Transfers unserer Einsparungen — Nahrung, Wasser oder Energie — unrealistisch sind.

Das Nachdenken über Veränderungen, über Entwicklungen, auch ausgehend von unserem Fleischverzehr, sollte nicht durch Modellrechnungen zum Erliegen kommen, sondern intensiviert werden. Es gilt den Glauben an Veränderungen in die richtige Richtung zu stärken.

Weitere Informationen zu dieser Thematik sind u. a. zu finden in: U. Oltersdorf: Zur Welt ernährungslage — die zwei Gesichter von Fehlernährung. AID-Verbraucherdienst, Sonderdruck, Bonn, 1985 und Beiträge von Gießener Wissenschaftlern zum Schwerpunkt-

thema „Bewußt — gerecht — gesund“ in epd-Entwicklungspolitik Heft 17/1986 (Entwicklungspolitischer Informationsdienst des Evangelischen Pressedienstes).

Dr. Ulrich Oltersdorf, Justus-Liebig-Universität Gießen, Institut für Ernährungswissenschaft.

(Dr. Oltersdorf ist Autor von: Zur Welt ernährungslage — die zwei Gesichter von Fehlernährung, AID-Verbraucherdienst, Sonderdruck 3041, 1985) — (siehe Schriftenliste).

Verbraucherberichte Ausland

Übersetzungen, Kürzungen und Textüberleitungen, soweit nicht anders vermerkt, von Christa Krusen, Bonn-Bad Godesberg

Australien

Geht es wirklich nicht ohne Desodorant?

„Choice“, Dezember 1985, Seiten 22 bis 24.

Nach einem ausführlichen medizinisch-kosmetischen Exkurs in die Gründe und Abgründe des Entstehens von Körperschweiß wird die unterschiedliche Wirkungsweise der schweißhemmenden und der desodorierenden Kosmetika für die Achselhöhle geschildert. Schweißhemmende Mittel (mit Aluminiumsalzen als wirksamen Stoffen) verhindern die Entstehung von Feuchtigkeit oder vermindern sie. Die Desodorants wirken auf zwei Wegen: Entweder sie vermindern die Bakterien, die den Schweiß zersetzen und damit Wegbereiter des unangenehmen Geruchs sind, oder sie bestehen überwiegend aus geruchsüberlagernden Duftstoffen ähnlich den Raumsprays. Bei den schweißhemmenden Mitteln und den Desodorantien kann es allerdings auch je nach der Zusammensetzung kombinierte Wirkungsweisen geben.

Die Mittel sind entweder als „Roll-on“-Stifte, in Flaschen mit Rollstopfen oder in Sprayform zu erhalten. Eine Überprüfung innerhalb des Mitarbeiterstabes der australischen Verbraucherorganisation hat ergeben, daß jeder „seine“ Handelsform (Spray